

Weihenstephan ist „angekommen“

Seit über 200 Jahren wird in Weihenstephan geforscht und gelehrt. Was mit Brauen und Landwirtschaft begann, hat sich zum „Grünen Zentrum“ entwickelt: Ernährung, Landnutzung und Umwelt sind jetzt die Vorgaben. In der Fachwelt genießt das Wissenschaftszentrum Weihenstephan (WZW) einen exzellenten Ruf. Der TU-Präsident blickt mit Stolz auf den Campus.

Von Wolfgang A. Herrmann

Freising – Die Geschichte hat es gut gemeint mit Weihenstephan. Verwurzt in der handwerklichen Tradition der beginnenden Wissenschaften im 19. Jahrhundert (Landwirtschafts- und Forstschule, Brauakademie), kam es nach beachtlichen technischen Durchbrüchen durch Ingenieure wie Theodor Ganzenmüller („Dampf-Theo“) zur Integration in die Technische Hochschule München (1928) und zum internationalen Wissenschaftszentrum. Weihenstephan spricht heute englisch und publiziert seine Forschungsergebnisse in der führenden internationalen Literatur.

Geforscht wird an salztoleranten Weizensorten für unwirtliche Boden- und Klimabedingungen ebenso wie an den molekularen Mechanismen der Proteinfaltung, aus denen man Hinweise für neurodegenerative Erkrankungen bei Tier und Mensch bezieht. Man erforscht, wie sich Pflanzen unter Trockenstressbedingungen verhalten, wie Inhaltsstoffe die sensorische Wirkung von Lebensmitteln beeinflussen, wie man nachwachsende Rohstoffe aus der Natur in veredelte Produkte umwandelt, und welche Funktionen einzelne Gensequenzen bei Kulturpflanzen und Nutztieren haben (Grüne Gentechnik).

Weihenstephan ist im Zeitalter der Biologie angekommen, das dieses Jahrhundert prägt. Weihenstephan ist aber auch in der Mitte einer Universität angekommen, die unter den europäischen Konkurrenten mit einem unverwechselbaren Fächerportfolio heraussticht: Ein tiefgreifender Reformprozess seit 1996 hat die Bodenständigkeit dieses Lehr- und Forschungsstandorts genutzt und gleichzeitig seinen wissenschaftlichen Horizont erweitert. So entstand, was als die „Lebenswissenschaften Weihenstephaner Prägung“ zum Begriff wurde.

Aus einer Traditionsmarke entstand die Zukunftsmarke, weil für die Herausforderungen der großen Jahrhundertthemen – Ernährung, Landnutzung, Umwelt – die wissenschaftliche Basis geschaffen wurde. An diesen Zielsetzungen orientiert sich die „Matrixorganisation“ (Forschungsdepartments, Studienfakultäten), als operative Struktur, für die Weihenstephan heute als Pionier einer modernen Hochschulentwicklung gilt. Kein anderer Hochschulstandort im deutschsprachigen Raum hat eine so tiefgreifende inhaltlich-strukturelle Veränderung gewagt und verkräftet wie Weihenstephan.

Der entscheidende Reformaufakt war die Verlagerung der TUM-Biologie von München beziehungsweise Garching nach Weihenstephan. Sie sollte in den Dienst der „Grünen Wissenschaften“ treten. Auch die Lebensmittelchemie musste nach Weihenstephan umziehen, um hier erweitert und in den Wirkungsradius der Lebensmitteltechnologien und Ernährungswissenschaft gestellt zu werden. Neu aufgenommen als Fach wurde die Ernährungsmedizin, dank einer großzügigen Stiftung. So entstanden Brücken zur exzellenten TUM-Medizin und letztlich auch die Verbindung des TUM-Klinikums rechts der Isar mit dem Klinikum Freising.

Das Reformkonzept hat Weihenstephan auf Wachstum programmiert. Hier sind heute mehr Professoren tätig denn je: Zwei Drittel der rund 90 Professuren wurden seit 1995 neu berufen, vielfach in neuer fachlicher Ausrichtung und verschränkt mit den starken Ingenieur- und Naturwissenschaften in Garching beziehungsweise in München. Sprunghaft gewachsen sind von Jahr zu Jahr die externen Forschungsgelder. Selbst die stärksten Konkurrenzuniversitäten tun sich schwer, Professoren aus Weihenstephan wegzuberufen.

Im Gegenteil: In rascher Abfolge gelingen Spitzenberufungen aus dem Ausland, weil wir ein attraktives Wissenschaftsumfeld bieten. In logischer Folge des Reformkonzepts ist auch der Campus gewachsen: Staatliche Neubauinvestitionen und Renovierungen von über 130 Millionen Euro sind realisiert, weitere 70 Millionen Euro sind kurzfristig auf dem Weg. 50 Millionen wurden in Straubing investiert, wo auf unsere Initiative das „Kompetenzzentrum für Nachwachsende Rohstoffe“ als hochschulübergreifende, interdisziplinäre Einrichtung entsteht.

Den Kritikern in der eigenen Universität gingen die erheblichen Anstrengungen zugunsten des Lehr- und Forschungsstandorts Weihenstephan zu schnell und zu weit. Ausmaß und Geschwindigkeit sind jedoch dem internationalen Wettbewerb geschuldet, der uns mehr denn je fordert. Wir sind in der Pflicht, den akademischen Nachwuchs an den besten internationalen Standards auszubilden. Hier ist allein der Wandel beständig. Er zwingt uns täglich neu, die Gewohnheiten des Denkens zu überwinden.

Weihenstephan wurde zur Universität, als es noch keine Fachhochschulen gab. So war man für Jahrzehnte gezwungen, auch den praktischen Tagesbedarf der vorhandenen Disziplinen zu berücksichtigen – im Wesentlichen jenen der Landwirtschaft und der Brauereien. Als die Fachhochschule Weihenstephan in den 70er-Jahren ihren Betrieb aufnahm und zu einer respektablen Hochschule heranwuchs, wurde die Chance zu

einer vernünftigen Arbeitsteilung nicht wahrgenommen. Jetzt aber sind nach der erfolgten Konsolidierung des TUM-Wissenschaftszentrums Weihenstephan die Voraussetzungen geschaffen: Arbeitsteilung, Kooperation – das ist der neue Auftrag, auch in Bezug auf die Ressortforschung der Landesanstalt für Landwirtschaft. Der wissenschaftliche Nimbus der TUM in Weihenstephan kann und muss es sich leisten, den Nachbarn vor Ort ihre aufgabenspezifischen Entwicklungsmöglichkeiten zu gewähren. Erst dann werden wir unsere stärkste Trumpfkarte im europäischen Wettbewerb ausspielen können, und zwar: dass wir über eine Universität, eine Fachhochschule, die Landesanstalt für Landwirtschaft und Forstwirtschaft und ein Fraunhofer Institut an einem Standort verfügen – in Freising!